



Maya Boller *1987

Licht und Schatten



Die Sonne scheint warm auf mein Gesicht, zaubert spielende Schattenmuster auf die gepolsterten Sitze. Dort draussen, wo sie ihr Licht ausbreitet, ziehen frühlinggrüne Bäume und vereinzelt Einfamilienhäuser vorbei, in deren Gärten sich die ersten Blumen zart zur Sonne recken. Während ich mich dem sanften Schaukeln des Busses überlasse, tauchen Bilder aus dem Dunkel auf, die den

Sonnenschein verdrängen.

«In deinen traurigen Augen widerspiegelt sich unser Streit, wie er auch in meinem Kopf hämmert. In dem Dröhnen pulsiert deine Stimme, dein Bild pocht in meinem Kopf. Eine Weile blicke ich dir nach, beobachte deinen zart gebogenen Nacken und die schweren Schritte, die dich von mir fort tragen. Wie du auf die Strasse trittst, wirft deine schmale Gestalt einen langen Schatten auf den Asphalt. Unerwartet taucht in der Kurve ein Wagen auf, dessen Lack schwarz in der Morgensonne glänzt. Der Schatten des Fahrzeugs schiesst ihm gleich einem dunklen Vogel voraus. In dem Moment, da sich beide Schatten berühren, schliesse ich entsetzt die Augen. In das schrille Quietschen der Bremsen mischt sich ein verzweifelter Schrei, der abrupt in der Luft hängen bleibt. In den wenigen Augenblicken absoluter, schrecklicher Stille reisse ich die Augen wieder auf. Mein Blick verharrt auf deinem reglosen Körper, der gleich einem gefällten Baum auf dem harten Asphalt liegt. Eine rote Spur durchzieht dein Gesicht wie eine Trennlinie, über deinen Hals zu Boden rinnend, wo sich die roten Tropfen zu einer Lache sammeln ...

In meinem Kopf hallt das durchdringende Geheul der Sirenen wider, wie ein von Felswänden hin- und zurückgeworfenes Echo, vervielfacht und unerträglich schrill. Vom Alarmlicht des Krankenwagens regelmässig in blaues Licht getaucht, durchziehen die Bilder deiner reglosen, bleichen Gestalt, des Entsetzens, das sich auf dem Gesicht des Fahrers abzeichnet und der Bahenträger, die dich eilig zum Krankenwagen tragen, den gedämpften, beinahe leeren Raum in meinem Kopf. Sie reihen sich aneinander wie ein Filmstreifen, dessen Bilder in verwirrendem Tanz zu flackern beginnen und der plötzlich reisst.»

Wütend schüttele ich den Kopf und schliesse meine brennenden Augen, während sich die Bilder langsam ins Dunkel zurückziehen. Tröstend streichelt der Sonnenschein meine warme Haut und verbannt die dunklen Schrecken. Seine zarten Liebkosungen tragen Frieden in meine Gedanken.



«Bald werde ich bei dir sein und leise die Klinke zu deinem Zimmer hinunterdrücken. In der offenen Tür stehend, sehe ich deine Augen sanft aufblitzen und ein Lächeln wandert langsam über deine weichen Züge. Meine Freude scheint sich in deinen glänzenden Augen zu spiegeln, tanzt funkengleich wie ein in der Pupille gefangener Sonnenstrahl.»

«Kantonsspital. Umsteigen auf die Buslinie 63.»

Die Hände in die Taschen meiner Jacke vergraben, trete ich an die kühle Luft. Vor mir erhebt sich das Gebäude mit seinen unzähligen Fenstern, welche die Sonne reflektieren, so dass es einem funkelnden Palast gleicht. Die glänzende Glastüre, hinter der die grosse, blanke Halle liegt, schwingt lautlos auf. Am Auskunftsschalter wird mir gesagt, du befändest dich im ersten Stock links, im Zimmer 17. Aus dem Aufzug blickt mir mein Spiegelbild gedankenverloren entgegen. Stumm mustert es mich, als durchforsche es denselben undurchschaubaren Ausdruck, den auch ich bei ihm beobachte. Wie ich den Lift verlasse und mich nochmals zu dem schweigenden Bild umdrehe, schiebt sich die Lifttüre lautlos zwischen uns. Ich folge den blank geputzten Fliesen durch die langen, sauberen Gänge. Nur meine eigenen Schritte widerhallen in der Stille. Als ich vor einer weiss gestrichenen Türe ankomme, auf der in glänzenden Messingziffern eine 17 prangt, verstummt auch dieses Geräusch.

«Nur noch diese eine Türe trennt mich jetzt von dir. Hinter ihr liegt ein Zimmer, das wohl ebenso makellos blank ist wie sie selbst. Einzig deine Ausstrahlung erfüllt es mit Persönlichkeit. Wenn ich nun in diesen Raum eintrete, wird sich der Streit hinterher schleichen und schweigend im Zimmer stehen, ein Streit, der normalerweise in Vergessenheit geraten wäre. Nun hat er jedoch eine tiefe Schlucht zwischen uns gerissen, die das flimmernde Band teilt, das uns so nah verbunden hat. Werden wir den Mut haben, diese Schlucht zu überspringen, in einem Raum, der uns keine Brücken spannt?»

Behutsam legt sich meine Hand auf die ebenfalls messingfarbene Klinke.

«Ist es überhaupt richtig, sie hinunterzudrücken und dir mit leeren Händen entgegenzutreten, wo du vielleicht denkst, ich sei an deinem Unfall Schuld? Willst du mich denn wieder sehen?»

Das Zimmer liegt ganz nahe neben mir. Fürchtet sich ein Astronaut, bevor er den Mond betritt? Na gut, selbst wenn das Zimmer 17 in seiner unbekanntenen Leere dem Mond gleicht, so ruhest doch du in ihm, der du ihm mit deiner Gegenwart sein Schweigen nimmst. Ein Lächeln von dir würde den Raum so zart wie ein Sonnenstrahl erhellen und ihn mit froher Wärme ausfüllen.

Aber wirst du denn lächeln, wenn du mich siehst? Solange wir nicht beide bereit sind zu springen oder dem anderen die Hände entgegenzustrecken, trennt uns die Schlucht so lautlos und eindeutig wie eine Wand.

Trage ich die Schuld? Habe ich ein Recht, hier, wo alles so sauber und rein ist, in dein Zimmer zu treten, wenn ich mich selbst nicht als ebenso sauber und rein empfinde?»

Die glänzende 17 starrt schweigend auf mich herab. Zögernd lösen sich meine Finger vom Türgriff, der ihnen langsam entgleitet, nur eine undeutliche



Spur hinterlassend, die allmählich verschwindet. Während ich die Türe noch immer fixiere, weiche ich still einen Schritt rückwärts. Von der weissen Türe starren die Messingziffern stumm zurück. Niedergeschlagen drehe ich mich um und schlurfe durch die langen Korridore wieder zur Eingangshalle. Ich bin es wohl selbst, die nicht zum Sprung bereit ist.

Hinter der Glastüre scheint die Sonne noch immer warm vom blassblauen Himmel – die Helligkeit, die sie ausstrahlt, lässt mich geblendet die Augen schliessen. Reglos stehe ich vor diesem hohen Gebäude, hinter dessen einem glitzernden Fenster du ruhst, und wage mich nicht zu rühren, da jeder meiner Schritte ein Schritt weiter weg von dir wäre.

«Weshalb habe ich die Türe zu dir nicht geöffnet, als ich vor ihr stand, wenn ich mich nun fürchte, mich von dir zu entfernen? Nur die kleine Handbewegung, mit der man eine Türfalle hinunterdrückt, hätte noch gefehlt, um bei dir zu sein. Was hat mich zurückgehalten, das zu tun, wonach ich mich am meisten gesehnt habe? Es liegt nicht daran, dass ich jene makellos weisse Türe mit den glänzenden Ziffern nicht hätte öffnen können. Nein, die Türe, die mir den Zutritt zu dir verschlossen hat, befindet sich in meinem eigenen Kopf.

So öffne sie jetzt. Kehr um!

Deutlich sehe ich die grosse, schwere Türe, unter der warmes Licht durch den Spalt dringt. Wie sehne ich mich, in dieses Zimmer einzutreten, um mich vom Licht wellengleich umfluten zu lassen! Entschlossen schliessen sich meine Finger um die Klinke, die sich unter dem strengen Druck bewegt. Aufstossen lässt sich die Türe aber nicht. Den Griff nochmals hinunterdrückend, rüttle ich ungeduldig an ihm. Die Türe bleibt in eisigem Verharren verschlossen. Das Schuldgefühl, aus dem sie gebaut ist, versperrt mir unnachgiebig den Weg.»

Als ich die Augen wieder öffne, fällt mein Blick auf die spielenden Wasser des Springbrunnens. Aus dem Rauschen vermeine ich ein Lachen zu vernehmen, das sich perlend in das schäumende Wasser ergiesst. Ein Regenbogenschimmer liegt über den sprühenden Wassertröpfchen, die springen, als wären es die Lichtfunken selbst, die tanzen.

«Ich wünsche mir, wir würden zusammen mit ihnen tanzen, und du könntest hier bei mir stehen und dem lebensfrohen Reigen zuschauen. Wie gerne würde ich dir dieses lebendig glitzernde Bild bringen, über dem eine Aura schimmernder Lebensfreude liegt. Könnte ich dir nur einen Teil dieses Naturwunders bringen, wäre ich reicher an Geschenken als jeder andere Spitalbesucher, denn jeder dieser funkelnden Wassertropfen ist eine lichtdurchströmte Welt für sich.»

Kaum merke ich, wie ich zu laufen beginne, um schneller die Wasserfontänen zu erreichen, in denen sich das Licht in Funken bricht. Wunderbar kühl gleitet das Wasser zärtlich um meine Hände. Dieses weiche Element erreichte, was ich mit all meinen Anstrengungen vergeblich erzwingen wollte.



«Durch die sich öffnende Tür strömt das warme Licht, das sich in den Wasserperlen zu spiegeln scheint. Ob die Tropfen auf meiner Haut halten werden, bis ich bei dir bin?»